Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

Band: 22 (1928)

Heft: 7

Artikel: Wie soll der Lesestoff für die erwachsenen Taubstummen beschaffen sein?

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926155

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

22. Jahrgang

Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

1. April 1928

Organ der schweiz. Gehörlosen und des „Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme"

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats

Redaktion und Geschäftsstelle:
Eugen Sutermeister, Gurtengasse 6, Bern
Postcheckkonto III/5764

Redaktionsschluß vier Tage vor Erscheinen

Nr. 7

Abonnementspreis:
Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 7 Goldmark

Insertionspreis:
Die einspaltige Petitzeile 30 Rp.

Zur Erbauung

Gethsemane.

Schau hin! Dort in Gethsemane
Ringt in der Seele tiefstem Weh
Der Herr in Todesqual,
O sieh ihn weinen, beten, knien!
Herb ist der Kelch, doch trinkt er ihn.

Schau hin! Zur Erde sinkt er;
Den Heil'gen drückt so hart und schwer
Der Leiden Uebermaß!
Doch hör' ergebungsvoll ihn flehn!
Nicht mein, dein Wille soll geschehn!

Schau hin! Wenn bei des Leidens Schmerz
Dein mattes, jammervolles Herz
In Tränen sich ergießt:
Lern' auch in bängster Nächte Graun
Ihm, deinem Herrn und Gott vertraun!

Zur Belehrung

Wie soll der Lesestoff für die erwachsenen Taubstummen beschaffen sein?

Ein Wort an die hörenden Mitarbeiter und an die gehörlosen Leser, welche geistige Fortschritte machen wollen.

Ein Taubstummenlehrer R. in Deutschland schrieb einmal: „Der Taubstumme soll bei der Schulentlassung imstande sein, einfache Volksschriften zu lesen ... Und wenn man noch weit von diesem erstrebenswerten Ziel entfernt ist, so berücksichtige in dem Schrifttum für sie den wirklich erreichten Sprachstand des Durchschnitts."

Diese Ansicht erscheint mir nur teilweise richtig. Vor vielen Jahren dachte ich zwar auch so und stattete die zwei ersten Jahrgänge der „Schweizerischen Taubstummen-Zeitung" inhaltlich auch in diesem Sinne aus. Aber da wehrten sich die Taubstummen schriftlich und mündlich, sie seien doch keine Kinder und Schüler mehr, sie wollten weitergebildet und höher geführt werden, auch sprachlich, wollten geistig nicht immer auf derselben kindlich-naiven Stufe bleiben. Diesem berechtigten Verlangen der Fortbildung gab ich nach und siehe da — die Abonnenten und Zustimmungen mehrten sich rasch. Dieses Verlangen entsprang nicht bloß der lieben Eitelkeit, wie Herr Ruffieux sagt, sondern auch einem wirklichen Herzens- und Geistesbedürfnis. Auch kann ich nicht glauben, daß unsere Leser bloß aus Großmannssucht so willig jährlich 5 Fr. für ein Blatt bezahlen, das sie nicht verstehen.

Beim „wirklich erreichten Sprachstand“ bleiben, bedeutet, wie jeder Stillstand, Rückgang. „Vom Leichteren zum Schwereren“ heiße auch hier die Losung! Wir schreiben für die Taubstummen nicht nur, damit sie das Erlernte nicht verlieren, sondern auch um sie geistig zu fördern, dem Verständnis der Lektüre der Vollsinnigen näherzubringen. Sonst rede man lieber nicht mehr von „Fortbildung!“ Wie arm stünden die Taubstummen da, wenn sie sich nur an die Bücher und Blätter halten müßten, welche in ihrem „bei der Schulentlassung erreichten Sprachverständnis“ geschrieben sind; da wären sie ja nahezu von aller Lektüre ausgeschlossen und das meiste bliebe ihnen ein Buch mit sieben Siegeln!

Wiederholtes Lesen derselben schwierigen, in ähnlichen Fällen immer wieder vorkommenden Ausdrücke, Satzwendungen und -formen regt zum Denken an und erschließt allgemach das Verständnis dafür. Gerade dies dient zur Bereicherung des Geistes und des Sprachschatzes, während das Gebundensein des Taubstummen nur an die ihm verständliche leichte Schreibweise ihn nicht von seiner geistigen Armut erlösen kann.

Auch ich — der ich von den Fachleuten zu den „uneigentlichen“ Taubstummen gerechnet werde, weil ich im 4. Lebensjahr ertaubte (und zwar völlig, und dann die Sprache auch völlig verlor) — also auch ich konnte bei meiner Entlassung aus der Taubstummenschule noch lange nicht alles Gelesene verstehen, sondern eben das fleißige Lesen auch von schwerer Verständlichem hat allein mich weitergebildet. Bei „eigentlichen“ Taubstummen mit geringerer geistiger Fassungskraft und Leselust geht es freilich viel langsamer, aber es geht und das ist die Hauptsache. Der Apostel Paulus schrieb einmal: „Milch habe ich euch zu trinken gegeben und nicht Speise, denn ihr konntet noch nicht.“ Dieses „noch nicht“ beweist, daß er seine Jünger nicht ihr Leben lang bloß mit Milch genährt, sondern ihnen auch stärkere Speise aufgetragen hat, nachdem sie allgemach erstarkt waren. Und das wollen wir auch auf unsere Taubstummenschriftstellerei anwenden. E. S.

Zur Unterhaltung

Kamilla und Peter.

Von Alfred de Musset. (Forts.)

VI.

War der alte Giraud seinem Aeußern nach nicht elegant, so setzte er dafür seinen Stolz darein, seine Sache als Gastgeber recht gut zu machen. Es kümmerte ihn wenig, daß seine Kleider, stets neu zwar, aber immer viel zu weit für seine Gestalt, ihn lose umhüllten, daß seine Strümpfe schlecht angespannt waren und seine Perücke ihm auf die Augen fiel. Galt es jedoch andere zu bewirten, so nahm er immer das Beste und Teuerste. Auch an diesem Abend hatte er für sich und Kamilla eine offene Loge vorn gemietet, damit seine Nichte von aller Welt gesehen werden konnte.

Bei den ersten Blicken, die Kamilla auf die Bühne und in den Saal warf, war sie geblendet. Das konnte auch nicht anders sein: ein junges, kaum sechzehnjähriges Mädchen, das in der Stille des Landlebens erzogen und sich plötzlich in den Aufenthalt des Luxus, der Kunst und des Vergnügens versetzt fand, mußte beinahe glauben, daß es träume. Man gab ein Ballet. Kamilla folgte neugierig den Stellungen, Schritten und Gesten der Tänzer; sie begriff, daß es eine Pantomime sei, und sie suchte sich deren Sinn zu erklären. Jeden Augenblick wandte sie sich mit erstaunt fragender Miene an ihren Onkel, der aber begriff auch nicht viel mehr davon, als sie selbst. Sie sah Schäfer in seidenen Strümpfen, die ihren Schäferinnen Blumen anboten, kleine Liebesgötter schaukelten an dem Ende hin und her, und auf Wolken thronte eine Götterversammlung. Die Dekorationen, die Lichter, insbesondere aber der Kronleuchter, dessen Funkeln und Blinkeln sie entzückte, der Putz der Frauen, die Stickereien, die Federn, all dieser Pomp eines ihr unbekannten Schauspiels versetzten sie in süßes Staunen.

Bald aber wurde sie ihrerseits der Gegenstand einer fast allgemeinen Neugierde. Ihr Putz war einfach, jedoch von dem besten Geschmack. Allein in einer großen Loge an der Seite eines so wenig gezierten Mannes, wie es der Onkel Giraud war, schön wie ein Stern und frisch wie eine Rose, mit ihren großen, schwarzen Augen und ihrer naiven Miene mußte